

Stierle, Miriam Coach

Knobel, Raphael Studierender

Kriege, Klimakatastrophen, Hungersnöte und Flüchtlingswellen haben die 20er und 30er-Jahre des 21. Jahrhunderts geprägt. Einige «Experten» verglichen die Situation sogar mit den 40er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts und nicht wenige waren der Meinung, die Menschheit sei auf dem direkten Weg in den Abgrund, ohne Hoffnung auf Rettung. Wenngleich die Schweiz und ihre Bevölkerung dank ihrer Neutralität, direkten Demokratie und der weiterhin grossen Reserven an Süsswasser kaum vergleichbares durchmachen musste und sich als resilienter wie andere Teile der Erde herausstellte, wurde auch hier der Ruf nach fundamentalen Veränderungen gross.

Gesetze und Verfassungsänderungen, welche vor noch wenigen Jahren nicht mal ansatzweise als mehrheitsfähig galten, stellten neue Rekorde bezüglich Ja-Anteilen auf. Einschränkungen des motorisierten Individualverkehrs, komplettes Verbot von fossilen Brennstoffen, Obergrenze für den Verbrauch von Wohnfläche pro Person sowie das Verbot von Know-how Verkäufen ins Ausland sind einige Beispiele dafür.

Der Kanton Wallis hat sich in den frühen Phasen dieser gesellschaftlichen Veränderungen schnell als Vorreiter entpuppt. Schon früh und damit vor den nationalen und internationalen Vorstössen hat sich der Bergkanton für einen grundlegenden Richtungswechsel entschieden. Im Nachhinein muss wohl gesagt werden, dass dieses Frühe voranpreschen nicht ganz freiwillig geschehen ist. Das abschmelzen der Gletscher, die massiven Hitzewellen, eine Bevölkerungsexplosion aufgrund der Zuwanderung und der nahezu totale Zusammenbruch der Landwirtschaft habe die Kantonsregierung zum Handeln gezwungen.

Am Beispiel des Dorfes Granges das zwischen Sierre und Sion im Mittelwallis liegt, lassen sich viele der Veränderungen leicht ablesen. Granges ist mit seiner Typologie und gesellschaftlicher Struktur am Anfang der 20er-Jahre gut mit vielen Dörfern in der Schweiz und im Wallis vergleichbar. An die 2000 Einwohner, mittelalterlicher Dorfkern und ein Teppich aus Einfamilienhäusern, der mit renditeorientierten Mehrfamilienhäusern gespickt ist.

Eines der ersten neuen Baugesetze im Wallis, damals «Lex EFH» genannt, hat den Bau von neuen Einfamilienhäusern verboten, um den Verbrauch von Boden und Ressourcen einzuschränken. Die Auswirkungen waren überwältigend positiv. Trotz der starken Zuwanderung und beinahe 4000 Einwohnern im Jahr 2041 hat Granges Lösungen erarbeitet, die heute beinahe nationale Gültigkeit haben. Bestehenden Renditeüberbauungen wurden von lokalen Genossenschaften übernommen, anschliessend erweitert und typologisch stark verändert. Dank der «Lex EFH» konnte die Dichte dieser Gebäude stark erhöht werden und es haben sich dorfplatzartige Versammlungs- und Verweilorte in den Zwischenräumen der Mehrfamilienhäuser gebildet. Heute sind diese Plätze eine Art Identifikationsraum mit einer grossen Anzahl diverser Nutzungen.

Einige Jahre später wurden bis auf eine Hauptverkehrsachse sämtliche Strassen in Granges verkehrsberuhigt. Obwohl der Widerstand anfangs gross war, haben die positiven Aspekte schnell überhandgenommen und das System hat sich über die Jahre schweizweit ausgebreitet. Die Vorteile sind dabei offensichtlich. Starke Reduktion des kurzen Individualverkehrs, weniger Lärmbelastung, zusätzlicher Raum inmitten der Quartiere und Strassen die wieder dem Mensch und nicht den Maschinen gehören.

Dies waren nur zwei Beispiele, doch es lässt sich ohne Weiteres sagen, dass die Gemeinde Granges sowie das gesamte Wallis Vorreiter in Sachen Post Anthropozöner Lebensweise waren. Sie haben der Schweiz und der westlichen Welt, auch wenn nicht ganz freiwillig, schon früh gezeigt, dass Veränderungen ohne grosse Verluste an Lebensqualität möglich und erstrebenswert sind.